

Die Tat der Maria Beldamer [Fortsetzung]

Autor(en): **Martin, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 41

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647158>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berglieb.

Sinter dem Bergkamm taucht empor
Das Morgenlicht.
Um den ragenden Fels ein Flor
Den Schleier flücht.
Silbern leuchten die Wipfel mit einem Mal,
Und es stürzt sich herab ins dämmernde Tal
Wie ein jauchzender Held der Sonnenstrahl,
Der die Burgen der Nacht, ihr Schattentor
Siegend zerbricht.

Schleichend verzieht sich am Berghang
Ein Nebelstreif,
Schon schimmert dem Wald entlang
Der erste Reif.
Schüchtern senkt ihr Köpfchen die Blume der Au,
Und es flimmert im Gras der Perlentau.
Ueber Schründe und Grat, noch im Dämmerblau,
Schwebt, wo der warnende Gemstruf verklang,
Der Vogel Greif.

Längst schon krächte der Hahn.
Immerzu
Steigen wir beide bergan,
Ich und du.
Seliges Wandern über die Sonnenhöhn.
Bergwelt, wie bist du erhaben und schön,
Ob dich umbrauset der werbende Föhn
Oder ein Sternlein aus ewiger Bahn
Lauscht deiner Ruh'.

Hans Peter Johner.

Die Tat der Maria Beldamer.

Roman von Kurt Martin. (14. Fortsetzung.)

Paul Stein griff rasch nach dem Briefe. „Danke.“
Er musterte ihn genau, hat dann: „Dürfte ich noch einmal
den Maschinendurchschlag des Hombrechtschen Briefes an
Römer sehen?“

Der Landgerichtsrat griff etwas ungeduldig nach den
Akten. „Wozu! — Der Durchschlag lag unter Hombrechts
Papieren. Als sein Sohn diese Papiere ordnete, fand er
ihn. Außerdem weiß ja auch der Prokurist Hombrechts,
Herr Braun, von dem Briefe. Hombrecht hatte ihm ja
davon gesagt.“

„Es ist mir nur etwas aufgefallen an dem Hom-
brechtschen Durchschlag.“

„Was?“

„Darf ich ihn hier zunächst nochmal sehen!“

„Ja. — Hier.“

Der Kommissar prüfte und verglich beide Schriftstücke.
„Sonderbar!“

„Was denn nur?“

„Die Schreiber beider Maschinenbriefe sind Linkshänder
gewesen.“

„Wieso?“

„Gewisse Buchstaben, und zwar die mit der linken Hand
getippten, sind weit härter angeschlagen als die anderen,
mit der rechten Hand getippten.“

„Zeigen Sie mal! Dr. Schmahl griff nach den beiden
Schreibern. Er verglich. „Na, das ist aber eine sehr belang-
lose Feststellung, meine ich. Der Brief da, der Durchschlag
vielmehr, ist auf Hombrechts Privatmaschine angefertigt.
Das haben wir an der einen etwas verletzten Type längst
festgestellt. Aber der anonyme Brief da an mich ist auf

einer ganz anderen Maschine geschrieben. Die Briefe können
keinen Zusammenhang haben. Linkshänder gibt es wahr-
haftig doch nicht so selten. Ihre Feststellung nützt uns gar
nichts. Hombrecht kann den auf mein Inserat hin eingegan-
genen anonymen Brief nicht geschrieben haben, und der
Schreiber dieses anonymen Briefes hier kann noch viel we-
niger den Hombrechtschen Drohbrieff an Römer geschrieben
haben.“

„Diese Möglichkeit bestände eher.“

„Wieso?“

„Der Hombrechtsche Brief wäre dann gefälscht, der
Durchschlag erst nach Hombrechts Tod zwischen dessen Pa-
piere geschmuggelt worden, während das Original dieses
Drohbrieffes nie in Römers Hände gelangte.“

Dr. Schmahl sprang auf. „Sie haben recht: Wir müssen
unbedingt versuchen, den Schreiber des anonymen Briefes
zu ermitteln! Der Mann muß herbeigeschafft werden! Er
muß hier genau erzählen, wie er den abendlichen Besucher
bei Rosenzweig beobachtet hat, ob er einwandfrei Römer
erkannt hat! — Aber wie wollen wir den Schreiber fest-
stellen?“

„Vielleicht kann mir der Brief irgendeinen Anhalts-
punkt bieten. Bitte, geben Sie mir auch den Umschlag!“

„Hier.“

Stein trat mit dem Briefdurchschlag und dem Um-
schlag ans Fenster. Er zog eine Lupe hervor und prüfte
Stelle um Stelle auf dem Briefblatt; dann untersuchte er
mit gleicher Sorgfalt den Umschlag. Endlich hob er den
Kopf. —

„Hier ist ein Fingerabdruck. Da neben der Marke.
Nicht vollständig, aber doch immerhin ein Teilabdruck. Es
scheint, daß der Absender die Marke, die nicht gut klebte,
nochmals festdrückte.“

„Zeigen Sie!“

„Da!“

„Hm. — Also doch etwas! — Aber daraufhin den
Briefschreiber ermitteln? Der Fingerabdruck kann auch auf
der Post oder sogar erst hier auf den Umschlag gekommen
sein.“

„Es haftet ihm etwas Klebstoff der Marke an. Er
ist also beim Aufkleben der Marke entstanden.“

„Um so besser! Was wollen Sie nun tun?“

„Zuerst einmal nachdenken.“

Paul Stein verabschiedete sich von dem Untersuchungs-
richter. Er suchte zunächst nochmals Jakob Rosenzweig auf.

Der Händler dienerte höflich, als der Kommissar ein-
trat. „Ah, der Herr Kommissar! — Kann ich Ihnen sonst
noch einen Dienst erweisen? Ich bin sehr froh, einen so ge-
fährlichen Verbrecher mit überführt zu haben.“

„Schon gut! — Sie haben also in dem Ihnen gegen-
übergestellten Mann einwandfrei den Besucher jenes Abends
wiedererkannt?“

„Ohne Zweifel, Herr Kommissar, ohne Zweifel!“

„Sie haben das natürlich schon allen Bekannten er-
zählt, was Sie heute erlebten?“

„Ich habe noch nicht Zeit gehabt, es meinen Bekannten
zu erzählen. Als ich zurückkam, fand ich eine Dame vor. Die
wartete schon lange. Wollte alte Bilder kaufen. Na, und
die hielt sich lange auf. Sie interessierte sich auch sehr
für mein Erlebnis auf dem Gericht.“

„So! Sagten Sie ihr etwas davon?“

„Sie fragte mich, wo ich denn so lange war. Na, und
da erzählte ich es ihr. Sie wollte dann alles wissen. Fragte
immer wieder.“

„So, so!“

„Ja, ob denn die Richter nun endlich davon überzeugt
wären, daß dieser Dr. Römer der Mörder sei.“

Paul Stein forschte interessiert: „Und was sagten Sie?
— Was denken Sie sich denn von dem Fall?“

„Na, gewiß ist er der Täter!“

„Was sagte denn die Dame zu Ihrem Bericht?“

„Sie freute sich, daß nun endlich der Mord aufgeklärt ist. — Wer soll sich denn da nicht freuen, wenn ein so scheußliches Verbrechen endlich geüht wird!“

„Und wer war denn die Dame?“

„Ich weiß ihren Namen nicht. Ich hatte sie noch nie zuvor gesehen.“

„War sie jung?“

„Ja. Vielleicht Mitte zwanzig.“

„Können Sie mir die Dame näher beschreiben?“

„Ja. — Ein braunes Kostüm trug sie. Blond war sie und trug eine Brille mit gelben Gläsern.“

„So, so! — Es kam Ihnen also vor, als ob die Dame ein besonderes Interesse an dem Fall Hombrecht nehme?“

„Ja. Vielleicht ist es gar eine Bekannte von dem Dr. Römer.“

„Sie können recht haben. Erzählten Sie der Dame auch von Ihrer Zeugenaussage?“

„Ja. Es schien sie zu erfreuen, daß auch ich etwas zur Aufdeckung des Verbrechens beitragen konnte.“

Stein lenkte das Gespräch in neue Bahnen. „Ich möchte einmal Ihre ganze Waffensammlung sehen. Was haben Sie denn sonst noch an Dolchen oder andern Stuchwaffen hier? Zeigen Sie mir einmal alles!“

Jakob Rosenzweig blickte schon wieder mißtrauisch. Er zögerte. „Ich habe gar nicht viel.“

„Na, zeigen Sie nur einmal! Was legten Sie denn zum Beispiel dem damaligen abendlichen Käufer noch vor? Boten Sie ihm nur den einen Dolch an?“

„Nein. Das nicht. Ich habe ihm fünf Waffen angeboten. Zwei davon sind inzwischen noch verkauft worden. Zwei habe ich noch da.“

Der Händler holte die Waffen herbei. Stein griff darnach. „Lagen die Ihrem abendlichen Besucher auch vor?“

„Ja, Herr Kommissar.“

„Gut. Ich nehme diese beiden Dolche mit mir. Sobald wie möglich bringe ich sie Ihnen zurück. — Ich will sie mit der andern Waffe vergleichen.“

„Gewiß, gewiß, Herr Kommissar. — Es hat Zeit! Behalten Sie sie, solange Sie wollen! Es hat wirklich Zeit.“

Paul Stein verließ den Laden und begab sich zur Polizeidirektion.

12.

Es klopfte. Auf das Herein des Landgerichtsrats trat Kommissar Stein ein. Dr. Schmah! sah ihm gespannt entgegen.

„Bringen Sie etwa Neues?“

Paul Stein nickte. „Ja, etwas schon.“

„Nehmen Sie Platz! Was gibt es?“

Stein erzählte von seinem Besuch bei Jakob Rosenzweig. Dr. Schmah! forschte: „Wollen Sie die Frau, die sich da bei Rosenzweig so lebhaft nach Römer erkundigte, mit dem Mord in Zusammenhang bringen?“

„Ich verfolge gern jede Spur.“

„Sie meinen, es könnte doch noch ein anderer Mensch bei dem Mord eine Rolle spielen? Was soll diese Frau aber damit zu tun haben?“

Paul Stein lenkte das Gespräch auf ein anderes Thema über. „Von dem gefundenen Fingerabdruck auf dem Briefumschlag sind sorgfältige Kopien angefertigt worden.“

„Gut! Und?“

„Ich habe da etwas Sonderbares festgestellt.“

„Was?“

„Ich habe den gleichen Fingerabdruck noch einmal gefunden.“

„Wo?“

„An einer andern Stuchwaffe aus dem Laden des Jakob Rosenzweig, die Rosenzweig dem damaligen abendlichen Käufer mit vorgelegt hatte.“

Dr. Schmah! staunte. „Den gleichen Abdruck? Sie irren sich nicht?“

„Das ist ganz ausgeschlossen. Ich habe die Vergleiche mit Inspektor Bachmann, der ja Spezialist auf diesem Gebiete ist, vorgenommen. Der zweite Fingerabdruck befindet sich auf einer Waffe, die Rosenzweig dem abendlichen Käufer vorgelegt hat. Nach seiner Aussage hat der Käufer damals jede Waffe — er will ihm im ganzen fünf Stuchwaffen vorgelegt haben —, sorgsam geprüft, wohl auf die Schärfe und Stuchfähigkeit hin. Stammt der fragliche Fingerabdruck aber von dem Käufer des bei Hombrechts Ermordung benützten Dolches, dann hat dieser Mann auch jetzt den anonymen Brief geschrieben, der den Verdacht erneut auf Römer lenkt.“

„Was!“ Dr. Schmah! sprang auf. „Sie zweifeln also die Richtigkeit von Rosenzweigs Aussage immer noch an! Sie halten es für möglich, daß doch damals abends nicht Römer der Käufer der Stuchwaffe war, daß Rosenzweig sich irrt, daß er Römer verkennt, daß seine Aussage auf einem Irrtum beruht.“

„Ja. — Vielleicht auf einem gewollten Irrtum.“

„Wieso?“

„Es handelt sich zunächst nur um Vermutungen.“

Dr. Schmah! griff sich an die Stirn. „Sie stoßen mir mit Ihren Vermutungen die ganze Logik des Falles um! — Ach, gehen Sie mir doch mit solch haltlosen Annahmen!“

„Der Fingerabdruck auf dem Dolch hat mit Römers Person auf alle Fälle nichts zu tun. Er stammt nicht von ihm her.“

„Gut! Aber er kann ja von irgend einem anderen Käufer bei Rosenzweig stammen.“

„Wenn es der Bruder der Veldamer war?“

„Der Fingerabdruck hat auch mit diesem Bruder nichts zu tun. Ich habe mir längst von Karl Veldamer Fingerabdrücke zu verschaffen gewußt. — Wenn also Dr. Römer damals nicht bei Rosenzweig war, wenn ein anderer den Dolch kaufte, dann könnte dieser gleich andere auch jetzt den anonymen Brief geschrieben haben, — deshalb, um Römer noch mehr zu belasten. Rosenzweig ist vielleicht von ihm gedungen, Römer als Käufer zu erkennen.“

„Nicht der kleinste Umstand deutet auf einen anderen Schuldigen hin. Nicht die kleinste Tatsache rechtfertigt Ihre Mutmaßung!“

„Vielleicht doch. — Die Kette beginnt bei der Fingerspur an einem der Dolche, die Rosenzweig noch besitzt, und die er nach seiner Aussage damals dem abendlichen Käufer vorgelegt hat.“

„Und weiter?“

„Die gleiche Fingerspur findet sich auf dem anonymen Brief, der jetzt auf Ihr Inserat hin Ihnen zuing.“

„Gut.“

„Dieser Brief hat aber ein besonderes Merkmal. Er ist entweder von einem Linkshänder geschrieben oder von einem Menschen, der eine Verletzung an der rechten Hand hat und deshalb die Typen der Schreibmaschine mit der rechten Hand nur schwach anschlägt.“

„Ja. — Weiter!“

„Die gleichen Schreibmerkmale zeigt auch die Kopie des Hombrechtschen Drohbriefes an Römer, die sich unter Hombrechts Papiere fand. Der Besucher bei Rosenzweig, der Schreiber des anonymen Briefes an Sie und der Schreiber des Hombrechtschen Drohbriefes an Römer könnte also ein und dieselbe Person sein.“

Dr. Schmah! wehrte erregt. „Ich bitte Sie! — Sie bauen da Mutmaßungen auf —“

„Die gewiß vorderhand auch nichts als Mutmaßungen sein sollen!“

„Die alle unsere Feststellungen, alle nachgewiesenen Tatsachen über den Haufen werfen wollen!“

„Das will ich zunächst keinesfalls, aber ich werde diese Spuren doch verfolgen und aufzuklären versuchen. Für mich ist der Fall Hombrecht noch lange nicht gelöst.“

(Fortsetzung folgt.)